

viele breite Ströme sich ins Eismeer ergießen, wo so viele Seen und tiefe Moräste sich ausdehnen, und wo das spärliche Futter bedeutende Wanderungen erheischt.

Wenn das Renntier geht oder sich nur bewegt, so entsteht ein kleines Knarren, welches ziemlich weit gehört wird. Über die Ursache dieses Knarrens sind die Naturforscher und Reisenden nicht einig.

Vom Halse des Renntiers hängt eine lange Mähne von schmutzig weißer Farbe herab; im Sommer ist der Körper oben braungrau, unten weiß und kurzhaarig, im Winter langhaarig und weiß.

Das Gewicht des Renntiergeweihs ist oft sehr bedeutend, — zwanzig bis fünfundzwanzig Pfund. Merkwürdigerweise ist auch das Weibchen mit diesem Schmucke versehen, der bei allen andern Hirscharten ausschließlich dem Männchen zukommt.

Die Renntierkuh wirft im Mai ein Kalb, zuweilen, jedoch höchst selten, zwei. Sie gibt sehr wenig Milch, höchstens eine Flasche voll täglich; diese ersetzt jedoch reichlich an Güte, was ihr an Menge abgeht, denn die Renntiermilch ist außerordentlich dick und nahrhaft. Sie besteht fast ganz aus Rahm, und man ist nicht im stande, mehr als einige wenige Löffel voll davon zu genießen, obgleich der Geschmack vorzüglich ist. Darum vermischt man sie gewöhnlich auch mit Wasser. Auffallend ist es, daß bei dem guten Geschmacke der Milch die daraus gemachte Butter fast nicht genießbar ist, indem sie nach Unschlitt oder ranzigem Fette schmeckt. Der Käse jedoch ist recht gut und hat im Geschmack einige Ähnlichkeit mit dem Schafkäse.

Das Renntier durchwandert in großen freien Herden sowohl die nordamerikanischen Einöden, wo es nur gejagt wird, als auch die Wälder und Tundern<sup>1)</sup> der alten Welt, deren Bewohner schon seit undenklichen Zeiten es sich dienstbar gemacht haben.

Im Sommer befindet sich das Renntier nur in der frischen Bergluft oder am kühleren Seegestade wohl und zieht der Kälte mit derselben Sehnsucht nach, wie der fröstelnde Mensch der wärmeren Sonne des Südens.

Das Renntier ist nicht scheu und läßt sich leicht zähmen; es braucht durchaus keine Pflege, keine Sorgfalt, keine Aufsicht. Es findet seine Nahrung allein, und man läßt es auch Sommer und Winter ganz frei weiden, ohne es je einzuschließen oder zu umzäunen. Durch diese unschätzbaren Eigenschaften paßt es ganz vorzüglich zum Gefährten des nordischen Nomaden, der ohne das Renntier nicht existieren<sup>2)</sup> könnte.

<sup>1)</sup> Tundern, eigentlich Moossteppen, die weiten Ebenen im nördlichen Asien und nordöstlichen Europa. <sup>2)</sup> Existieren, bestehn, leben.